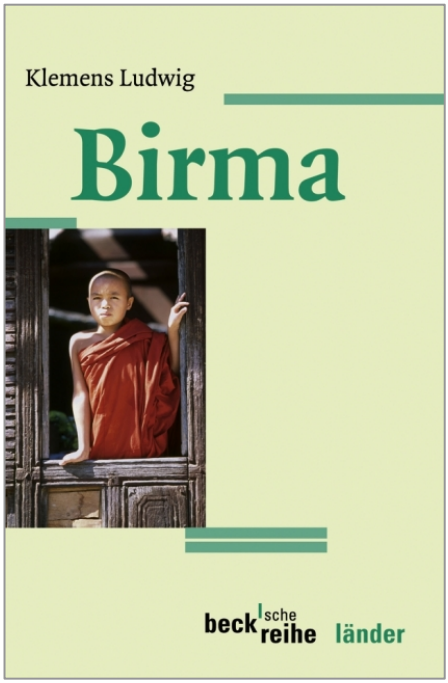
C.H.BECK
www.chbeck.de

Unverkäufliche Leseprobe



Klemens Ludwig
Birma

173 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-58459-6

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Ein Land zwischen Verklärung und Repression

Birma – dieser Name stand lange Zeit für ein vom Rest der Welt entrücktes Land, in dem statt der zweifelhaften Errungenschaften der modernen Industrienationen Ruhe und buddhistische Gelassenheit das Bild bestimmen. Ein Land ohne den Druck des Alltags, ohne Coca-Cola, Betonstädte und Autobahnen – ganz nach dem Geschmack zivilisationsmüder Europäer. Ein keineswegs ironisch gemeinter Buchtitel aus den 1970er-Jahren brachte die Verklärung auf den Punkt: «Birma – Das Glück des einfachen Lebens». Authentische Informationen aus dem Land waren rar, und so wurde der Verklärung weiter Vorschub geleistet – bis das Land Ende der 1980er-Jahre plötzlich in die Schlagzeilen der Medien geriet.

Originaldokument
© Verlag C. H. Beck

Damals protestierten Hunderttausende in den großen Städten für Demokratie und Menschenrechte, doch schwer bewaffnete Soldaten schlugen den Aufstand blutig nieder; mindestens 5000 Tote blieben zurück. Unter weltweitem Druck mussten die Militärmachthaber Wahlen durchführen, die siegreiche Opposition jedoch bekam nie eine Chance, die Regierungsverantwortung zu übernehmen. Als Akt der internationalen Solidarität erhielt die charismatische Oppositionsführerin Aung San Suu Kyi 1991 den Friedensnobelpreis.

Da grundlegende Veränderungen ausblieben, schaffte sich die Unzufriedenheit immer wieder Luft. Zu einem großen, von Mönchen initiierten Aufstand kam es erneut im September 2007, doch auch dieser wurde – nach anfänglichem Zögern – schließlich vom Militär niedergeschlagen.

Die Bilder von Massendemonstrationen und brutalen Soldaten zerstörten nachhaltig die alten Klischees von der Idylle der Abgeschiedenheit. Ganz ohne Grundlage waren sie dennoch nicht, aber eben nur ein Teil der Wirklichkeit. Zweifellos ist Birma oder Myanmar, wie es heute genannt wird, ein Land, in dem die Religion den Alltag der Menschen entscheidend prägt. Materielle Güter haben dagegen nicht denselben Stellenwert wie in den Industrienationen. Wenn die Menschen materiellen Fortschritt nicht zum alles dominierenden gesellschaftlichen Ziel erheben, dann verläuft das Leben

zwangsläufig beschaulicher und gelassener. Doch auch religiös geprägte Menschen haben Sehnsucht nach Freiheit, Menschenwürde und Kontakt zur Außenwelt. Dass die Regierung ihnen dies seit nahezu einem halben Jahrhundert vorenthält, haben die Birma-Verklärer geflissentlich übersehen.

Seit dem Aufstand vom Sommer 1988 hat sich im Land ein rasanter Wandel vollzogen. Die herrschende Militärregierung hat der Isolationspolitik selbst ein Ende bereitet und das Land geöffnet, zunächst für ausländische Konzerne. Diese sind dem Ruf gern gefolgt; warteten nicht zuletzt reiche Bodenschätze darauf, ausgebeutet zu werden. Dadurch erhält die Regierung begehrte Devisen. Mit der Öffnung nach außen vollzieht sich ein rasanter Wandel im Innern. In den großen Städten werden ganze Straßenzüge abgerissen und durch Geschäftsviertel mit modernen Hochhäusern und Einkaufszentren ersetzt. Menschen, die an der Entwicklung nicht teilhaben, bleiben auf der Strecke, da die sozialen Strukturen brüchig geworden sind.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

Die Öffnung des Landes hat auch den Tourismus erfasst. Die Einreisebedingungen wurden erheblich erleichtert, weite Landesteile zugänglich gemacht, und die erlaubte Aufenthaltsdauer wurde auf vier Wochen ausgedehnt und kann zudem noch verlängert werden. Selbst einem werbewirksamen «Myanmar-Besuchsjahr» hat die Regierung zugestimmt. Somit kommen Hunderttausende Besucher in ein Land, das über keine touristische Tradition verfügt und in dem die politische Lage nach wie vor gespannt ist. Die Politik der Öffnung ist umstritten, denn die Opposition ruft zu einem Boykott des Tourismus sowie der Investitionen auf.

Um sich über die Situation selbst eine Meinung bilden zu können, sind fundierte Informationen nötig. Dazu will dieses Buch einen Beitrag leisten. Es beschreibt das Land, seine ethnische Vielfalt und Geschichte, befasst sich mit der aktuellen Situation und der internationalen Verantwortung, schildert den Alltag der Menschen sowie die prägende Rolle der Religion und Kultur, geht auf Birmas Faszination ein, die immer wieder Künstler angezogen hat, und diskutiert schließlich die Rolle und Konsequenzen des Tourismus. Damit soll den Leserinnen und Lesern ein fremdes Land in all seiner Widersprüchlichkeit, mit seiner Faszination und seinen Schattenseiten nahegebracht werden. Ebenso wenig, wie die oben beschriebene Verklärung der Wirklichkeit gerecht werden konnte,

ist Birma allein ein Land der Unterdrückung und des Terrors. Die Wirklichkeit ist vielschichtig und kann letztlich nur selbst erfasst werden. Wer sich jedoch dazu entschließt, nach Birma zu fahren, muss sich auch der Verantwortung bewusst werden, die Reisen in Diktaturen in sich bergen. Dies zu ignorieren ist in erster Linie eine Missachtung der Menschen, die jedem Reisenden mit Freundlichkeit und Respekt begegnen.

Originaldokument
© Verlag C. H. Beck

Konfusion der Namen

Verwirrung stiftet nicht nur die politische Situation, sondern auch die Namensgebung. Birma oder Burma lautete früher die Frage. Burma stammt von den englischen Kolonialherren, die sich an der indischen Bezeichnung «Bama» orientierten. Das ist zwar geläufig, aber nicht korrekt, denn die ersten Europäer in dieser Region, die Portugiesen, nannten das Land Birma, eine aus der Sprache der Mon abgeleitete Bezeichnung, die ihr mächtiges Nachbarreich «Mbirma» nannten.

1989 hat die Regierung das Land in Myanmar umgetauft, und mit dem Landesnamen wurden nahezu alle Orte und viele Flüsse umbenannt. Damit wollte sie die eigene Identität gegenüber der kolonialen Namensgebung sowie die kulturelle Vielfalt betonen. Myanmar ist die vorkoloniale Bezeichnung. Sie soll dokumentieren, dass das Land nicht nur die Heimat der Birmanen ist. Ausgerechnet die nichtbirmanischen Völker und viele Oppositionelle lehnen diese Reform indes ab, denn sie betrachten sie als Augenwischerei. Zudem leiten Linguisten «Myanmar» von «Bama» ab, was eben doch nur die Birmanen bezeichnet.

Inzwischen ist die Namensfrage zur Ideologie hochgespielt worden. Wer sich zur Opposition zählt, darf nicht von Myanmar sprechen, und wer mit der Regierung sympathisiert, darf auf keinen Fall das Wort Birma erwähnen. Im Land selbst ist es ohnehin streng verboten. Peinliche Situationen entstehen, wenn alten, gut Englisch sprechenden Menschen im Gespräch der Name «Burma» herausrutscht. Sie beißen sich dann auf die Zunge, als hätten sie gerade eine schwere Majestätsbeleidigung begangen.

Um einen kleinen Beitrag zur Entideologisierung zu leisten, werden in diesem Buch beide Bezeichnungen benutzt. Zweifellos ging es der Regierung bei der Umbenennung des Landes um Propa-

ganda und nicht darum, die kulturelle Vielfalt zu fördern, doch auch bei einer schlechten Motivation kann bisweilen ein gutes Ergebnis herauskommen. Viele der neuen Namen stehen der Tradition näher als die früheren, die häufig anglisierte Formen alter Bezeichnungen sind.

Danksagung

Ohne die Kompetenz und motivierende Kritik zahlreicher Expertinnen und Experten hätte dieses Buch nicht entstehen können. Mein besonderer Dank gilt Birgit Arens, Petra Kombächer, Horst Reiter, Peter Tachau, Harry Tun, Brunhild Van Local, Hans-Bernd Zöllner sowie zahlreichen Frauen und Männern in Birma, die hier leider nicht namentlich genannt werden können.

Tübingen und Köln, im September 2008

© Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

Frauen in der Schwedagon-Pagode in Yanon (vario images/U. Baumgarten)

LAND UND LEUTE

Die vielen Gesichter Birmas – eine kleine Landeskunde

Birma oder die Union von Myanmar zählt nicht zu den einflussreichen Staaten in der Weltpolitik. So denken viele, es handele sich um ein kleines Land irgendwo in Asien. Verglichen mit Indien und China, ist es in der Tat eher klein, doch nimmt man Europa oder andere Staaten der Region zum Maßstab, so täuscht dieser Eindruck. Mit einer Fläche von 678 033 km² ist Birma beinahe doppelt so groß wie Deutschland und größer als Staaten wie Thailand, Vietnam, Japan oder Bangladesch. Bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 57 Mio. bedeutet dies eine Bevölkerungsdichte von 84 Menschen pro km². Für asiatische Verhältnisse ist das relativ gering, und selbst Deutschland liegt mit 228 Einwohnern pro km² weit darüber. Von Norden nach Süden erstreckt sich das Land über knapp 1920 km, von Osten nach Westen über 905 km. Es reicht von 10.–28. Grad nördlicher Breite und 92.–101. Grad östlicher Länge. Die direkten Nachbarstaaten sind Thailand, Laos, China, Indien und Bangladesch. Im Süden bilden die Andamanen-See und der Golf von Bengalen die Grenze.

Originalbokument
© Verlag C.H.Beck

Landesnatur

Geografisch lässt sich Birma in drei Teile unterteilen, das Tiefland im Süden, das Mandalay-Becken (oder Oberbirma) sowie das Hochland entlang der Landesgrenzen, das überwiegend von nichtbirmanischen Völkern besiedelt ist.

Das Tiefland besteht aus dem Irrawaddy-Delta sowie dem langen Küstenstreifen an der Andamanen-See. Es handelt sich um eine ausgesprochen fruchtbare Landschaft, die in den 1950er- und 1960er-Jahren das größte Reisanbaugebiet der Welt war. Damals hat Birma nicht nur den eigenen Bedarf gedeckt, sondern auch Reis exportiert. Da das Tiefland im Einflussbereich der Tropen liegt, ist es im Süden das ganze Jahr über gleichbleibend schwül-warm, wobei zur Regenzeit die Niederschläge des Monsuns sehr heftig sein können.

Das Mandalay-Becken oder Oberbirma mit dem im Osten anschließenden Shan-Plateau bildet den nördlichen Teil des eigentlichen Kernlandes. Es befindet sich ebenfalls im Einflussbereich des Monsuns, doch fallen die Niederschläge während der Regenzeit nicht so intensiv wie im Süden. Die Höhenlage von 300 bis 1000 m sowie der nördlichere Breitengrad sorgen zudem dafür, dass die Temperaturunterschiede in den verschiedenen Jahreszeiten ausgeprägter sind. Landwirtschaftlich ist die Region weit entwickelt, was der Anbau verschiedener Gemüsesorten und von Baumwolle beweist. Zudem gibt es bedeutende Bestände an Sandelholz. Oberbirma war die bevorzugte Residenz der birmanischen Könige.

Originaldokument
© Verlag C. H. Beck

Die Grenzgebiete erstrecken sich wie ein Hufeisen um das Kernland. Hohe Berge und tiefe Täler prägen den Charakter. Im Westen erreichen die Gebirgsketten des Rakhine Yoma durchschnittlich etwa 2000 m; der höchste Gipfel misst 3053 m. Die höchsten Berge des Landes, der Hkakabo Razi mit 5981 m sowie der Gamlang Razi mit 5838 m, liegen als Ausläufer des Himalaja im Norden. Das Shan-Plateau im Nordosten, ein Kalkgebirge, dessen höchste Gipfel auf knapp 3000 m ansteigen, wird vom Salween (Thanlwin) und dem Grenzfluss Mekong durchzogen. Daran anschließend erstrecken sich im Südosten die Dawna-Kette sowie das Tenasserim-(Taninthayi-)Gebirge, das die Grenze zu Thailand bildet. Auch dort erreichen die Gipfel noch 2000 m.

Die Jahreszeiten

Das Land kennt drei Jahreszeiten mit unterschiedlichen klimatischen Bedingungen. Etwa von Oktober bis Februar dauert die kühle Periode, der birmanische «Winter». Es ist trocken, und die Temperaturen klettern selten über 30 Grad. In den nördlichen Höhenlagen kann es sogar frieren. Während dieser für Reisen geeigneten Zeit blühen die meisten Büsche und Bäume.

Ab März beginnt die heiße, trockene Periode, die bis Ende Mai/Anfang Juni anhält. Nicht selten klettern die Temperaturen auf 40, im Landesinneren gar auf 45 Grad. Im Juni beginnt mit dem einsetzenden Monsun die Regenzeit. Dies bedeutet zunächst eine Erholung von der extremen Hitze, die unmittelbar vorher ihren Höhepunkt erreicht. Die Erleichterung ist jedoch zumeist nur von kurzer Dauer, denn die Niederschläge sind ähnlich extrem. Im Juli

Der etwa 2100 km lange Irrawaddy ist einer der wichtigsten Verkehrswege und die Lebensader Birmas (Süddeutsche Zeitung Photo/Margit Jordan)

Birmas Lebensader

Die Lebensader des Landes ist der Irrawaddy-Fluss, der nach der neuen Namensgebung Ayeyarwady heißt. Die Bezeichnung stammt aus dem Altindischen und bedeutet «Die Erquickende». Er entsteht im Norden aus dem Zusammenfluss von Mayhka und Malihka, die beide in den Ausläufern des Himalaja entspringen. Der Mayhka ist der größere von beiden und wird deshalb manchmal auch als «Oberer Irrawaddy» bezeichnet. Bei einer Länge von 2100 km bis zur Mündung erstreckt sich das Einzugsgebiet des Irrawaddy über 430 000 km^2. Sein Weg Richtung Süden ist ausgesprochen vielfältig. An manchen Stellen in den Bergen windet er sich durch enge Schluchten, in der Ebene fließt er in einem weiten, fruchtbaren Becken. Vor allem zur Trockenzeit erscheint er bisweilen wie ein Symbol all dessen, was häufig auf Birma projiziert wird: ein Refugium von ruhiger, zeitloser Kraft, unberührt von der Hektik der übrigen Welt. Zur Regenzeit kann der Irrawaddy aber auch ein reißender, gefährlicher Strom werden. Auf seinem Weg zur Mündung in die Andamanen-See passiert der Irrawaddy die wichtigsten Städte des Landes. Von Myitkyina im Norden über Bhamo, Mandalay, Bagan und Prome (Pyay) fließt er nach Süden, bis er sich westlich von Yangon in ein etwa 40 000 km^2 großes, neunarmiges Deltagebiet verzweigt. Hier befindet sich die Reiskammer des Landes.

und August, dem Höhepunkt des Monsuns, fallen in der Hauptstadt Yangon etwa 500 mm, auf dem Mergui-Archipel im äußersten Südosten sogar bis zu 800 mm Niederschlag im Monat. Das ist beinahe so viel, wie Mandalay in einem Jahr verzeichnet. Im Laufe der Regenzeit, die bis Oktober dauert, bleibt auch in den Häusern häufig nichts mehr trocken. Dazu kommen heftige Winde. Die anfällige Infrastruktur des Landes wird in dieser Zeit am meisten in Mitleidenschaft gezogen. Der äußerste Norden bleibt vom Monsun weitgehend verschont.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

Pflanzen- und Tierwelt

Die Landwirtschaft hat sich den natürlichen Gegebenheiten angepasst. Traditionell bedeutet Regenzeit Aussaat und Trockenzeit Ernte, doch haben sich die Menschen durch künstliche Bewässerung und Kultivierung eine zweite Aussaat- und Ernteperiode geschaffen. Reis ist wie überall in Asien das Grundnahrungsmittel. Darüber hinaus werden Zuckerrohr, Hülsenfrüchte, Erdnüsse, Getreide, Mais, Baumwolle, Sesam, Tabak und Jute in nennenswertem Umfang angebaut. Politisch brisant ist der Opiumanbau im Nordosten des Landes. Die landwirtschaftliche Produktion ist häufig noch sehr einfach. Der Wasserbüffel ist vielerorts die wichtigste Hilfe bei der Bestellung der Felder. Neben diesem und Arbeitselefanten werden noch Pferde, Zebus (Buckelrinder), Schweine, Ziegen, Hunde, Katzen und Geflügel gehalten. Etwa zwei Drittel der Bevölkerung arbeiten in der Landwirtschaft.

Vor der menschlichen Kultivierung verfügte das Land über ausgedehnte und unterschiedliche Waldgebiete. Tropischer Regenwald hat die Küsten und zum Teil auch die Hochlagen bedeckt. Im Irrawaddy-Delta war Mangrovenwald vorherrschend. Im niederschlagsreichen Süden fanden sich Bambus und Teak. Birma kennt über 70 verschiedene Sorten von Bambus. In Gebieten mit wenig Niederschlag bestimmten Savannen das Bild.

Die Wälder boten vielen exotischen Tieren eine Heimat. Tiger, Leoparden und andere Raubkatzen, Elefanten, Rhinozerosse, diverse Schlangen- und Affenarten sowie Krokodile und Dammwild waren weit verbreitet. Im äußersten Norden an der Grenze zu Tibet haben sich die meisten Tierbestände erhalten. Dort gibt es noch Pandabären, Moschustiere, Takins (eine Gemsenart) sowie

das seltene Blaue Schaf. Zu ihrem Schutz wurde der Khakaborazi-Nationalpark eingerichtet. Ansonsten ist weder von der Tierwelt noch vom Wald viel übrig geblieben. Zwar bedeckt der Wald nach offiziellen Angaben noch etwa 43 Prozent des Staatsgebiets, doch primärer Urwald ist nahezu vollständig verschwunden und mit ihm ein großer Teil der Tierwelt. Diese Entwicklung vollzog sich in drei Etappen. Sie begann während der Kolonialzeit, als Birma beliebtes Ziel weißer Großwildjäger war und auch damals bereits wertvolle Hölzer kommerziell geschlagen wurden. Noch gravierender war der seit den 1950er-Jahren in großen Teilen des Landes herrschende Bürgerkrieg. Alle Bürgerkriegsparteien – die nationale Armee ebenso wie die verschiedenen ethnischen und politischen Widerstandsgruppen – haben die Tierwelt gnadenlos dezimiert, um ihren Bedarf an Nahrungsmitteln zu decken, sowie Hölzer in die Nachbarstaaten verkauft, um die Kriegskasse zu füllen. Das, was der Bürgerkrieg übrig gelassen hatte, wurde von der Militärregierung schließlich nach der Niederschlagung des Volksaufstands von 1988 geplündert und in den Nachbarstaaten in Devisen umgesetzt. Nur etwa ein Prozent der Gesamtfläche stehen als Natur- oder Tierparks unter einem gewissen Schutz.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

Die natürlichen Reichtümer

Myanmar ist ausgesprochen reich an Rohstoffen. Neben solchen, deren Preise auf dem Weltmarkt angesichts eines großen Angebots recht instabil sind – dazu zählen Blei, Eisen, Kobalt, Kohle, Kupfer, Wolfram, Zink und Zinn –, verfügt das Land auch über devisenträchtige Reichtümer wie Gold, Silber, Edelsteine (Rubin, Saphir und Jade), Erdöl sowie Erdgas. Diese wurden jedoch während der Isolationspolitik in den 1960er- und 1970er-Jahren kaum zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes genutzt; seit der Öffnung in den späten 1980er-Jahren verfällt die Regierung in ein anderes Extrem und verschleudert ihre Reichtümer ohne langfristige Konzepte zur sinnvollen Nutzung an die Nachbarstaaten; von ökologischen Konzepten beim Abbau ganz zu schweigen. Die Bevölkerung profitiert deshalb genauso wenig davon wie früher. Sie wird sogar häufig zur Zwangsarbeit herangezogen, damit die Ausbeutung der Rohstoffe die kleine Schicht herrschender Militärs möglichst wenig kostet.

Aufgrund der desolaten Politik der letzten Jahrzehnte ist auch die Industrie unterentwickelt. Trotz der guten Voraussetzungen für eine gesunde Wirtschaft haben sich dieselben Strukturen herausgebildet, die vielen ehemaligen Kolonien Verelendung und Perspektivlosigkeit bescheren. Das Land exportiert seine Rohstoffe und importiert teure industrielle Fertigprodukte. Autos, Busse, Eisenbahnen, Maschinen, Metallerzeugnisse oder Pharmazeutika kommen aus dem Ausland; von Rüstungsprodukten ganz zu schweigen. Über Jahrzehnte waren die wichtigsten Erzeugnisse der verarbeitenden Industrie Nahrungsmittel, Textilien und Holz.

Originaldokument
©Verlag C.H.Beck